



Rede

von

**Hartmut Koschyk MdB
Parlamentarischer Staatssekretär
beim Bundesminister der Finanzen**

anlässlich der Präsentation des Sonderpostwertzeichens

„50 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil“

**am Montag, dem 24. September 2012, 11.30 Uhr,
im Auditorium Maximum der Theologischen Fakultät Fulda,
Eduard-Schick-Platz 2, 36037 Fulda**

Ich freue mich sehr, hier und heute bei Ihnen zu sein und empfinde es als eine große Ehre, Ihnen als Vertreter des Bundesministers der Finanzen, Dr. Wolfgang Schäuble, die Sonderbriefmarke zum 50. Jahrestag der Einberufung des Zweiten Vatikanischen Konzils vorstellen zu dürfen.

Der Bundesfinanzminister bat mich, Ihnen seine herzlichen Grüße auch für eine erfolgreiche und ergiebige Deutsche Bischofskonferenz in Fulda auszurichten.

Eine Briefmarke stellt nicht nur den Gegenwert für bezahltes Porto dar. Eine Briefmarke hat einen weiteren Auftrag; sie ist Botschafterin unseres Landes, Botschafterin unserer Kultur. Und dazu gehören auch die christlich-jüdischen Wurzeln unserer Gesellschaft.

Um diesem Auftrag gerecht zu werden, werden mit den Motiven der Briefmarken regelmäßig Persönlichkeiten, Institutionen und Ereignisse gewürdigt, die durch ihr Schaffen oder ihre Wirkung auf die Menschen die ge-

schichtliche und gesellschaftliche Entwicklung weit über die Grenzen unseres Landes hinaus nachhaltig beeinflusst haben.

Die weltweite Bischofsversammlung im Vatikan war nicht nur ein rein kirchliches, sondern auch ein weltgeschichtliches Ereignis ersten Ranges.

Am 11. Oktober 1962 eröffnete Papst Johannes XXIII. in Rom das Zweite Vatikanische Konzil.

In seiner eindrucksvollen Eröffnungsrede ermunterte das Oberhaupt von weltweit damals über 562 Millionen Katholiken die 2.381 anwesenden Bischöfe, auf die weitreichenden und immer schnelleren Veränderungen der menschlichen Lebensbedingungen nicht mit Untergangsszenarien und Unglücksprophetie zu reagieren, sondern durch „einen Sprung nach vorwärts“.

Die Aufgabe, das römisch-katholische Selbstverständnis der Kirche neu zu definieren, war untrennbar mit der Herausforderung

verbunden, die Beziehung dieser Kirche zur modernen Welt neu auszuloten. Manchen Konzilsvätern, insbesondere manchen Kurienkardinälen, gingen die Reformvorschläge entschieden zu weit.

Nach dem Tod von Johannes XXIII. wurde der Mailänder Kardinal Montini am 21. Juni 1963 zum Papst Paul VI. gewählt.

Während des feierlichen Abschlussgottesdienstes zum Ende der Konzilsversammlung verkündete Papst Paul VI., dass jene Bulle, die das Schisma von 1054 ausgelöst hatte, welches die Kirche in eine abendländische und eine morgenländische getrennt hatte, ab diesem Tag null und nichtig sei.

In den mit überwältigender Mehrheit verabschiedeten Texten über die Wege zur Einheit der Christen und über das Verhältnis zu den nicht-christlichen Religionen wurden die alten Schranken zur Orthodoxie und zum Protestantismus weitgehend niedergelegt und neue Wege zur Begegnung mit dem Judentum gefunden. Ein Paradigmenwechsel,

der im Judentum und bei den evangelischen Kirchen bis heute anhaltende Bewunderung und hohe Wertschätzung für die Konzilsväter auslöst.

Die Anerkennung der Religionsfreiheit als Bestandteil säkularer Freiheits- und Menschenrechte kam in der Tat einer „kopernikanischen Wende“ in der Geschichte der Kirche gleich. Auch die gewachsene Bedeutung der Laien für die Sendung der Kirche wurde ausdrücklich anerkannt.

Als „Meilenstein für die gesamte Christenheit“ bezeichnete der damalige Vorsitzende des Rates der evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Wolfgang Huber, den Abschluß des 2. Vatikanischen Konzils zum 40. Jahrestag. Er würdigte weiter: „Die Ergebnisse des Konzils öffnen den Weg für ein ökumenisches Miteinander christlicher Kirchen und stellen das Verhältnis zwischen der römisch-katholischen Kirche und der Welt auf ein neues Fundament.“ Das zweite Vatikanische Konzil stelle darüber hinaus einen großen Schritt geistiger Erneuerung dar,

dessen Auswirkungen heute noch spürbar sind – nicht zuletzt durch herausragende

Persönlichkeiten wie Papst Benedikt XVI. oder den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz Karl Lehmann, die als Berater am Konzil teilnahmen.

Zu den nachhaltigsten Auswirkungen des Konzils gehörte sicherlich, dass sich die volkssprachliche Gottesdienstfeier weltweit durchsetzte. Und damit ging ein weiterer Impuls einher:

Die Kirche legte ihr abendländisches Kleid ab und wurde sich ihrer Rolle als Weltkirche bewusst.

Ein abschließendes Fazit über das Konzil zu ziehen, fällt sicherlich schwer. Der damals noch junge Professor Joseph Ratzinger vermutete im Jahr 1965, dass das Zweite Vatikanische Konzil „wohl zu viel gewollt hat“. Aber: Die Tatsache allein, dass die gesamte katholische Hierarchie und mehr als hundert Beobachter aus den anderen christ-

lichen Konfessionen

in Rom zusammengekommen waren, um entscheidende geistige Fragen in aller Öffentlichkeit zu diskutieren – und das auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges, einer so stark von Machtpolitik dominierten Zeit – wurde von vielen als positives Signal gewertet. Aus heutiger Sicht lässt sich sagen, dass die Konzilsberatungen den Stellenwert und das Selbstverständnis der katholischen Kirche in einer beeindruckenden Vielfalt und Offenheit dokumentieren.

Die Herausforderung, sich den Bedingungen der Moderne zu stellen ohne mit den eigenen Maßstäben zu brechen, ist seitdem nicht einfacher geworden.

Kardinal Julius Döpfner, für den anlässlich seines 100. Geburtstages im nächsten Jahr ebenfalls eine Briefmarke herausgegeben wird, sagte einmal: „Die Kirche liegt nicht auf der Sandbank der Zerstörung, sondern auf der Werft der Erneuerung“.

Kardinal Joseph Höffner stellte in seinem Vorwort zu seiner christlichen Gesellschaftslehre im Jahr 1983 fest: das Konzil habe keine neue Soziallehre vorgelegt, sondern die Grundsätze der überlieferten Lehre, die „im Lauf der Jahrhunderte unter dem Licht des Evangeliums“ erarbeitet worden sind, „der heutigen Lage entsprechend“ bekräftigt und neue Orientierung geboten.

Die damals neue Erfahrung von Kirche als weltumspannender Gemeinschaft, die ständiger Anpassung und Erneuerung bedarf, haben die Konzilsväter als durchaus schwieriges Vermächtnis an die nachwachsenden Generationen weitergegeben. Der Geist des Konzils ist auch der Maßstab für den immer wieder neu zu führenden Dialog über die angemessene Interpretation dessen, was die Vorgaben der Konzilsväter für die jeweilige Gegenwart bedeuten.

Auch Papst Benedikt hat sich in seinem Brief an den Weltepiskopat (alle Bischöfe der Welt) vom 10. März 2009 dazu geäußert:

“Man kann die Lehrautorität der Kirche nicht im Jahr 1962 einfrieren (...). Aber manchen von denen, die sich als große Verteidiger des Konzils hervortun, muss auch in Erinnerung gerufen werden, dass das II. Vaticanum die ganze Lehrgeschichte der Kirche in sich trägt. Wer ihm gehorsam sein will, muss den Glauben der Jahrhunderte annehmen und darf nicht die Wurzeln abschneiden, von denen der Baum lebt.”

Das Konzil beschritt den Dialog mit den Religionen und Kulturen der Welt. Es gab entscheidende Impulse für die Ökumene.

Es hat bis heute ungebrochene Aktualität und ich glaube, alle hier schätzen es ähnlich ein: das Konzil hat nicht nur der katholischen Kirche eine bleibende Aufgabe hinterlassen.

Lassen Sie mich nun noch zum „amtlichen“ Teil meines Besuches kommen. Ich freue mich, Ihnen hier offiziell das Sonderpostwertzeichen „50 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil“ vorzustellen. Die Sonderbriefmarke wird in einer Auflagenhöhe von rund fünf Millionen Stück ab dem 11. Okto-

ber 2012 zum Verkauf ausgegeben.

Im Mittelpunkt der Briefmarke stehen die vier Konstitutionen, die zu einem Kreuz verschmelzen. Dem Grafiker Andreas Ahrens aus Hannover ist es so mit den Darstellungsmitteln unserer Zeit hervorragend gelungen, das für eine Briefmarke außerordentlich anspruchsvolle Thema anschaulich und begreifbar umzusetzen. Dafür meinen herzlichen Dank!